

und den Leipziger *Informaciones* sowie ein Gutachten für den sächsischen Kurfürsten. In III macht dieser Anhang die Hälfte des Bandes aus, da hier, wie bereits erwähnt, die rechtspraktischen Arbeiten Bocksdorfs regestenartig erschlossen werden. Im Anhang zu II werden die Doktoren der Leipziger Juristenfakultät durch Biogramme sowie ihre Gutachten und Urteilsprüche zusammengestellt, von denen einige in Edition dem Benutzer zugänglich gemacht werden. Äußerst umfangreich ist auch der Anhang von IV, der über den erwartbaren Katalog der erhaltenen Handschriften weit hinausgeht und sich auch mit den Autoren der Texte, den Provenienzmerkmalen der Handschriften, den Schreibern und mehrfach verwendeten Papieren beschäftigt, dazu Abbildungen von Schreiberhänden wie auch der Wasserzeichen enthält. Alle Bände sind durch Personen- und Ortsregister erschlossen.

Wejwodas profunde Untersuchung zu Leben, Werk und Bibliothek eines spätmittelalterlichen Juristen, dazu sein Blick auf dessen Wirkungsstätte, die Leipziger Juristenfakultät, wird hoffentlich bald durch andere Einzelfallstudien erweitert. Denn bisher wird das Bild des gelehrten Juristen im Spätmittelalter durch wohlbekannte kaiserliche oder fürstliche Räte wie Ulrich Riederer, Martin Mair, Hertnid von Stein, Laurentius Blumenau, Albrecht von Eyb, Gregor Heimburg – um hier einige zu nennen – bestimmt, die in der politischen, diplomatischen und administrativen Praxis des spätmittelalterlichen Reiches ihr Betätigungsfeld und in der Forschung breites Interesse fanden, während Dietrich von Bocksdorfs Wirken vor allem den juristischen Alltag umfasste und damit den Juristenstand am Ende des Mittelalters stärker repräsentieren dürfte als die genannten Spitzenjuristen.

Berlin

Elfie-Marita Eibl

ULF MORGENSTERN, Bürgergeist und Familientradition. Die liberale Gelehrtenfamilie Schücking im 19. und 20. Jahrhundert, Ferdinand Schöningh, Paderborn u. a. 2012. – 606 S., 25 s/w Abb., geb. (ISBN: 978-3-506-77353-1, Preis: 79,00 €).

Der Umgang mit Quellen, mit originalen, mitunter unbekanntem oder vergessenen Manuskripten ist eine beglückende Erfahrung für Historiker. Und diese Faszination fesselt im besten Fall so, dass nicht nur fruchtbare Forschungen daraus erwachsen, sondern den Berufsweg prägen, wie die Rezensentin aus eigener Erfahrung weiß. Auch den Verfasser der vorliegenden, 2010 an der Universität Leipzig angenommenen Dissertation hat es beeinflusst. Er stieß eher zufällig auf die unveröffentlichte Autobiografie des Leipziger Anglisten Levin Ludwig Schücking, was zu seiner immer tieferen Beschäftigung mit dessen Herkunft und Familiengeschichte seit dem 18. Jahrhundert und damit zur Promotion führte.

Der Verfasser entwickelte aus dem Interesse für die Leipziger Universitätsgeschichte das facettenreiche Bild einer aus Westfalen stammenden, zunächst katholischen, sich immer mehr säkularisierenden Gelehrtenfamilie. Deren bedeutendste Mitglieder waren der Schriftsteller Levin (1814–1883), später der genannte Anglistikprofessor Levin Ludwig (1878–1964) sowie dessen Brüder, der Völkerrechtler, Parlamentarier und Richter Walther (1875–1935) und der Anwalt Lothar Engelbert (1873–1943). Ihnen ist der größte Teil des Buches gewidmet, verbunden durch die Geschichten anderer Schückings beiderlei Geschlechts. Dank der Quellenlage werden also auch einige Gattinnen und Töchter porträtiert. Der Verfasser entwickelt auf mehr als 500 Seiten ein überwiegend spannendes Panorama dieser westfälisch-preussischen Gelehrtenfamilie mit ihren Bildungs- und Karrierewegen, Freundschaften und ehelichen Verbindungen. Aus ihnen macht er „dichte Bündel an Erfahrungen, Wahrnehmungen und

Deutungsmustern bürgerlichen Lebens“ (S. 13) sichtbar. Obgleich die Bürgertumsgeschichte ein wohl beackertes Feld ist (Forschungsbericht S. 15-23), wird bei Biografien in der Regel der Mangel an guten, erzählenden Quellen bemerkbar. Umso dankbarer war die Aufgabe für den Verfasser, im vorliegenden Fall aus umfangreichen, meist in der Familie gehüteten Materialien schöpfen zu können. Umfangreiche Archivrecherchen ermöglichten es jedoch auch, familiäre Selbstdarstellungen an amtlichen Dokumenten oder den Meinungen Dritter zu überprüfen, so dass trotz der Empathie des Verfassers hier keine einseitige ‚Schückologie‘ entstanden ist.

Die Arbeit gliedert sich chronologisch an der Familienbiografie: Beginnend mit einer Erzählung der Herkunft der Schückings seit dem Mittelalter, skizziert der Verfasser deren identitätsstiftende Bedeutung für die Familie. Darauf folgen mit Zwischenkapiteln die ausführlichen Lebensbeschreibungen der wichtigsten Protagonisten im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Nur als Ausblick ist die Betrachtung von Lebenswegen in der Bundesrepublik zu sehen, zumal die immer mehr verzweigende Familie sich weniger als Einheit erfassen lässt.

Den ersten Hauptteil bilden auf mehr als 100 Seiten die vielseitigen Beziehungen Levin Schückings. Der heute noch als Freund der Dichterin Annette von Droste-Hülshoff bekannte Schriftsteller hatte an seinen Vorfahren den sozialen Abstieg aus wichtigen Ämtern im Fürstbistum Münster am Ende des Alten Reiches erleben können. Besonderen Schicksalsschlägen war sein Vater, der Jurist Paulus Modestus ausgesetzt. Der 1814 geborene Levin konnte sich als einziger erfolgreicher Schücking in Münster als Familienoberhaupt inszenieren. Durch sein umfangreiches publizistisches Werk lassen sich die geistigen Entwicklungen des deutschen Bürgertums bis ins Kaiserreich nachvollziehen.

Der zweite Schwerpunkt der Arbeit liegt auf Levins Enkeln und ihrem beruflichen und familiären Leben zwischen 1890 und 1945, auf den Brüdern Lothar Engelbert, Walther und Levin Ludwig Schücking. Ihre Jugend und Ausbildung fiel in die wirtschaftliche und kulturelle Blütezeit des Kaiserreichs. Sie erlebten schließlich als Offizier bzw. Hochschullehrer den Ersten Weltkrieg und mussten sich in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus sehr unterschiedlich neu etablieren und Position beziehen. Dabei entwickelten sie mit ihren Familien im Gegensatz zur Vätergeneration eher linksliberale, von der Lebensreform geprägte Geisteshaltungen. Als (zu) kritischer Verwaltungsjurist musste Lothar Engelbert schließlich als Anwalt und Notar tätig sein. Walther vollzog eine erfolgreiche juristische Karriere bis zum Amt des ersten deutschen Richters am Weltgericht in Den Haag 1930. Nach 1933 blieb ihm aber das politische Exil nicht erspart. Der auch journalistisch tätige Anglist Ludwig Levin dagegen übernahm 1925 eine Professur in Leipzig. Der Shakespeare-Experte entwickelte hier umfangreiche berufliche Aktivitäten, erlebte jedoch als kritischer Demokrat auch die Auswirkungen der Machtübernahme 1933. Ihre Darstellung wirft ein helles Schlaglicht auf die Leipziger Universitätsgeschichte. Nachdem er sich für einen Kollegen und gegen nationalsozialistische Umtriebe an der Hochschule eingesetzt hatte, geriet Ludwig Levin 1933 selbst auf die Entlassungsliste und sah sich in seiner Existenz bedroht. Den Lehrstuhl rettete ihm vor allem die langjährige Freundschaft zu dem nationalkonservativen, gut vernetzten Schriftsteller Börries von Münchhausen (als eigene Quelle liegt der Briefwechsel ediert vor: „Deine Augen über jedem Verse, den ich schrieb.“, hrsg. von B. E. SCHÜCKING, Oldenburg 2001). Seine gesellschaftlichen und privaten Netzwerke in der bürgerlich-adligen Gesellschaft der Stadt und Region stellt der Verfasser ausführlich dar. Die Folgejahre nach 1933 verhielt sich der Professor beruflich zwar betont unauffällig, erhielt als politisch unliebsamer Beamter 1938 jedoch trotzdem ein Auslandsreise- und 1941 Prüfungsverbot. Levin Ludwig und seine Familie waren sozial zunehmend isoliert, da viele Freunde und Weggefährten die

Stadt oder Deutschland verließen und sich kaum neue Freundschaften schließen ließen. Die Hinterfragung dieser Lebensumstände als das „Ende der Ideale?“ (S. 406-463) ist für die geistige Atmosphäre der Universität und Stadt Leipzig sehr aufschlussreich. Mit der Zerstörung seiner Existenz nach der Bombardierung Leipzigs 1943 endete die sächsische Lebensphase Ludwig Levins und damit der Familie Schücking.

Neben der Darstellung ihrer Persönlichkeiten ist die Studie vor allem am öffentlichen Wirken, an Netzwerken und schriftstellerischer Tätigkeit ihrer Protagonisten interessiert. Sie lässt facettenhaft ein Bild der bildungsbürgerlichen Gesellschaft über mehr als 150 Jahre entstehen. Dank der lebhaften Darstellungskraft des Verfassers wird die sehr umfangreiche Dissertation trotz ihrer Materialfülle nicht zu einer trockenen, sondern kurzweiligen und anregenden Lektüre. Der ausführliche Anhang hält von Schriftenverzeichnis und Stammbäumen bis hin zum Personenregister weitere exzellent aufbereitete Fakten bereit.

Wie der Verfasser selbst betont, können die Karrieren der Familienmitglieder nicht in toto repräsentativ für die Entwicklung der bürgerlich-liberalen Familien in der jüngeren deutschen Geschichte stehen. Vielmehr interessiert ihn, ob die hier vorgestellten Generationen den theoretischen Annahmen zu politischen und kulturellen Generationen entsprechen und welche Auswirkungen das in der Familie gepflegte Selbstbild der ‚gelehrten Tradition‘ auf die Kindererziehung hatte, wie also Verhaltensmuster, Werte oder politische Prägungen in der Familie weitergegeben wurden (S. 32). Dabei kommt den Frauen der Familie eine besondere Funktion zu: Weibliche Persönlichkeiten, die intellektuell, künstlerisch und schließlich beruflich nach und nach hervorrangen, werden explizit porträtiert. Wo es die Quellenlage erlaubt, widmet sich der Verfasser den am Erfolg der Männer nicht unbeteiligten oder selbst Berufswege verfolgenden Schwestern, Töchtern und Frauen. So ist es kein Buch nur über männliche Leistungen, sondern über Bildungschancen, Familienwerte, Zusammenhalt und intellektuelle Auseinandersetzungen im Geschlechterkontrast in verschiedenen Epochen. Besonderes Augenmerk erhalten dabei die Mutter Levins, die Dichterin Katharina (geb. Busch, 1791–1831, S. 67-86), ebenso wie die Beziehungen Levins zu seiner Frau Louise sowie seine Freundschaftsbeziehungen (S. 137-180). Auch Luise Schücking, die in die übernächste Generation einheiratete und Mutter der drei jüngeren Protagonisten wurde, ist ein besonderes Porträt gewidmet (S. 240-248). So wurde tatsächlich ein seltener „historischer Längsschnitt durch 250 Jahre gelehrtes Bürgertum“ (S. 29) vorwiegend in Nord- und Mitteldeutschland möglich. Über die Lebensgeschichte Ludwig Levins und seiner Familie werden bürgerlich-universitäre Lebensformen in Sachsen und Leipzig beleuchtet.

Insgesamt liegt hier eine Dissertation vor, die zwar mit ihrem schmalen theoretischen Gerüst kaum die Theoriebildung befördert, jedoch als breit angelegte Quellendarstellung wiederum zur Grundlage für künftige Forschungen werden kann, und zwar auf bürgertums- wie regionalgeschichtlichem Gebiet. Idealtypische Entwicklungen der Generationen vertiefend mit anderen Familien zu vergleichen war nicht Ziel der Arbeit, es wäre aber lohnend für weitere Studien.

Seinen Beitrag zur Universitätsgeschichte hat der Verfasser mit der Arbeit bereits geleistet. Er ist ein guter Erzähler, der seinen umfangreichen Stoff meist spannend vermitteln kann. Seine Freude am Schreiben vermittelt Lust am Lesen. So ist diese Arbeit wegen ihrer Lesefreundlichkeit wie der methodischen Sauberkeit nur zu loben. Weitere Porträts bedeutender Sachsen von diesem Verfasser wären ein Gewinn für die Landesgeschichte.